Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

271 (19.11.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. X. 3311.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 271 — **Dienstag, den 19. November 1935** — **107. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Am Montag sind die von Genf beschlossenen Sanktionen gegen Italien in allen Teilen in Kraft getreten, vor allem der Wirtschaftsboykott.

*

In Rom kam es wegen Beginn des Sanktionskriegs zu allerlei Demonstrationszügen, die fremden Botschaften wurden unter militärischen Schutz gestellt.

*

In Paris hat die französische sozialistische Partei ein Volksfrontministerium, den Sturz Lavals und sofortige Neuwahlen in einer Entschließung gefordert.

*

In Kairo kam es zu neuen Unruhen, wobei es wiederum mehrere Verletzte gab. Die Kundgebungen trugen englandfeindlichen Charakter.

*

Im Fernen Osten bestätigt sich die Abtrennung der fünf nordchinesischen Provinzen von der chinesischen Zentralregierung in Nanking.

*

Die amerikanische Atlantikküste wurde von schweren Nordoststürmen heimgesucht. Es wurden große Schäden angerichtet, besonders auch in der Gegend des Panamakanals.

Dr. Göbbels zum Tag der deutschen Hausmusik

am 17. November

Berlin, 18. Nov. Zum Tag der deutschen Hausmusik am 21. November erläßt der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Göbbels, folgenden Aufruf:

Das deutsche Volk besitzt in seinen musikalischen Werten einen unermeßlichen Reichtum an seelischen Gütern. Was die großen Meister der Vergangenheit und Gegenwart den Tönen anvertrauten, bleibt als Zeugnis hoher nationaler Kultur für alle Zeiten bestehen.

Der „Tag der deutschen Hausmusik" soll uns daran erinnern, daß den tönenden Denkmälern deutscher Geschichte eine lebendige Bedeutung zukommt. Der „Tag der deutschen Hausmusik" gemahnt uns gleichzeitig daran, daß das deutsche Haus, die deutsche Familie, die Keimzellen des Musiklebens sind, denen innere Anteilnahme und Liebe zur tönenden Kunst entwachsen. Der „Tag der deutschen Hausmusik" lehrt uns ferner, daß nur die eigene musikalische Betätigung den Weg zum musikalischen Verständnis erschließt, der allen Volksgenossen ohne Unterschied zugänglich ist.

So wird auch in diesem Jahre der „Tag der deutschen Hausmusik" ein machtvolles Bekenntnis zur Pflege echter, volksgebundener deutscher Musik darstellen, die Eltern und Kinder heute wie vor Jahrhunderten zu gleichem seelischen Erleben vereint und darüber hinaus zur Stärkung und Festigung des Familiensinnes beiträgt.

Keine Ursprungszeugnisse für die Ausfuhr nach England

DNB. **London,** 18. Nov. Wie bereits gemeldet, hat die Reichsregierung bei der königlich-britischen Regierung Vorstellungen erhoben gegen die Anordnung, daß bei der Einfuhr aus Deutschland nach England vom 18. November ab die Eigenschaft der Waren als deutsche Waren durch Ursprungszeugnisse besonders nachgewiesen werden muß. Die königlich-britische Regierung hat darauf mitteilen lassen, daß sie die Anordnung mit Rücksicht auf die in Gang befindlichen Besprechungen suspendiert habe.

Neue Schwierigkeiten in Memel

Memel, 18. Nov. Der Präsident des memelländischen Landtages Baldszus, der sich für die Annahme des vom Gouverneur an ihn ergangenen Auftrages zur Bildung des Direktoriums Bedenkzeit erbeten hatte, hat sich gezwungen gesehen, dem Gouverneur den Auftrag zurückzugeben.

Wie hierzu verlautet, stellt die Einheitsliste ein Anzahl Kandidaten für den Posten des Vorsitzenden des Direktoriums bereit, die der Gouverneur, wie aus seiner bisherigen Taktik hervorgeht, zu umgehen trachtet. Daß sich der soeben ernannte Präsident des Landtages in diesem Verfahren nicht zur Verfügung stellen konnte, bedarf keiner weiteren Begründung. Die Einheitsliste muß vielmehr darauf bestehen daß ihren Wünschen als dem ausschlaggebenden Mehrheitsfaktor im Landtag entsprochen wird. Landtagspräsident Baldszus hat daher bei seiner endgültigen Ablehnung betont, daß die von der Einheitsliste gemachten Vorschläge nunmehr endlich ihre Berücksichtigung finden müssen.

Beginn der Sanktionen

Rom im Zeichen des Sanktionsbeginns

Rom, 18. Nov. Italien hat aus Anlaß des Sanktionsbeginns die Fahnen gehißt als einmütiges Bekenntnis seiner entschlossenen Gegenwehr gegen die sanktionsführenden Staaten. In ganz Rom herrscht seit dem frühen Morgen ungewöhnliche Bewegung. Ganze Straßenzüge gleichen einem Heerlager. Ueberall auf den Straßen sieht man Militär.

Schon in den frühen Morgenstunden sammelten sich Studenten zu großen Umzügen durch die Stadt, um gegen alles, was noch fremde Spuren trägt, eine Art Razzia zu veranstalten. Sämtliche Zugangsstraßen der Piazza di Spagna, an der sich das englische Konjulat und eine große englische Apotheke befinden, waren von vier bis sechs dichten Reihen feldmarschmäßig ausgerüsteter Grenadiere und Bersaglieri mit aufgepflanztem Seitengewehr abgesperrt. An der englischen Botschaft waren in den Vormittagsstunden noch keine Truppen zur Absperrung herangezogen. Das für diesen Zweck bereitgestellte Militär lag noch in den umliegenden Häusern und Straßen in Bereitschaft, so in der nahegelegenen Porta Pia ein starkes Aufgebot von Grenadieren mit schweren Maschinengewehren.

An der französischen Botschaft hat man bis jetzt zur Absperrung keine Truppen herangezogen, man scheint für den Schutz ein großes Carabinieri-Aufgebot für ausreichend zu halten. Auch sämtliche übrigen diplomatischen Vertretungen der sanktionsführenden Staaten haben eine beträchtliche Absperrungsverstärkung durch Carabinieri.

Unterdessen marschieren Studentenkolonnen durch die Stadt und machen vor allem von denjenigen Häusern Halt, die früher in ausländischem Besitz waren oder ausländische Waren verkauften, heute aber ebenfalls reichlichen Flaggenschmuck tragen.

*

Zum Inkrafttreten der Sühnemaßnahmen

Paris, 18. Nov. Das Inkrafttreten der wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen gegen Italien wird von der Pariser Presse mit ausführlichen Meldungen aus Genf und Rom begleitet. „Excelsior" schlägt eine sehr versöhnliche Note an. Das Blatt gibt dem Wunsche Ausdruck, daß man in Rom trotz verständlicher bitterer Gefühle in den kommenden schweren Tagen kaltes Blut bewahren möge. Italien müsse die Haltung Frankreichs verstehen, so wie Frankreich stets für Italiens Lage Verständnis gehabt habe. „Le Jour" ist allerdings nicht der Ansicht, daß es bald zu einer friedlichen Lösung kommen werde. Es habe keinen Sinn, sich mit Meldungen über die baldige Aufnahme von Friedensverhandlungen zu unterhalten, schreibt das Blatt: in einer Stunde, da ein unmenschlicher Krieg der Sühnemaßnahmen beginne, könne man nicht ernsthaft von Frieden reden. Man brauche keinen Augenblick zu glauben, daß Italien jemals auf Tigre, Ogaden und Harrar verzichten werde.

Als ganz entschiedenen Gegner der Sühnemaßnahmen erklärt sich noch einmal das „Journal". Man dürfe nicht von der Ausführung eines Richterspruches reden, schreibt das Blatt, denn es fehle der unparteiische Richter. Jetzt könne die afrikanische Angelegenheit nur noch auf zweierlei Weise geregelt werden: Entweder mit Gewalt oder durch Aussöhnung. Die Ernennung Badoglios beweise, daß Italien auf einen schnellen militärischen Erfolg hinarbeite. Im „Populair" erklärt Leon Blum, Lavals Berechnungen seien über den Haufen geworfen worden. Laval habe geglaubt, daß es nach einigen Wochen militärischer Erfolge und nach den englischen Wahlen zu einer Verständigung zwischen Italien und England hätte kommen können. Mussolini denke nicht daran, seine Operationen in Abessinien einzustellen, wie die Ernennung Badoglios am besten beweise.

*

Auch Benzin- und Oelsperre?

London, 18. Nov. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" schreibt, die Aufmerksamkeit des Kabinetts werde in dieser Woche der internationalen Lage gelten. Im Ausland sei der Glaube entstanden, nach den Wahlen werde in der britischen Politik eine Aenderung eintreten insofern, als Englands Eintreten für die Völkerbundsgrundsätze nachlassen werde. Davon sei aber keine Rede. Die letzten Besprechungen zwischen Mussolini und dem britischen Botschafter in Rom hätten zu der Schlußfolgerung genötigt, daß die britischen Vorsichtsmaßnahmen im Mittelmeer vorläufig bestehen bleiben müßten.

Vor 14 Tagen habe der Völkerbund beschlossen, einen technischen Ausschuß mit der Prüfung der Möglichkeit weiterer Sühnemaßnahmen zu beauftragen, die sich noch wirksamer zeigen könnten, um Italien zur Einstellung der Feindseligkeiten zu zwingen. Es bestehe Grund zu der Annahme, daß die Anwendung dieser neuen Sühnemaßnahmen jetzt zur Erörterung kommen werde. Wahrscheinlich werde die erste und wichtigste Maßnahme in einem Ausfuhrverbot für Oele bestehen. In Washington sei ziemlich offen angedeutet worden, daß von dort aus Maßnahmen getroffen werden könnten, um eine Durchbrechung der Einkreisung durch amerikanische Oelgesellschaften zu verhindern. Das habe wohl den Ausschlag gegeben. Eine Unterbrechung der Benzinlieferungen für die mit Kraftfahrzeugen reichlich ausgerüsteten italienischen Streitkräfte würde das wirksamste Mittel sein, um sie bewegungsunfähig zu machen. Allerdings würden die Staaten, die an den Sühnemaßnahmen teilnehmen, sich klar sein müssen, daß eine so weitgehende Maßnahme von Italien als feindselige Haltung angesehen werden könnte.

Das modernste Paradies der Welt

Augenzeugenbericht aus der Sowjetunion

Bern, 18. Nov. Der „Bund" veröffentlicht unter der Ueberschrift „Das modernste Paradies der Welt" einen Bericht über die Zustände in der Sowjetunion, der dadurch um so bemerkenswerter ist, als der Verfasser, der Forschungsreisende Vitorio Larco Herrera aus Lima, früher einer der eifrigsten Verfechter der bolschewistischen Lehre in seiner Heimat war, aber nach einer Studienreise nach Rußland zum schärfsten Feind des Sowjetsystems geworden ist. Er hat nach dem Bericht des „Bund" einem Mitarbeiter der in Lima (Peru) erscheinenden Zeitung „La Oronica" gegenüber u. a. erklärt:

„Was heute in Rußland regiert, ist ein völlig absurdes System; es herrscht dort kein Sozialismus, sondern eine erschreckende Tyrannei. Das, was ich sah, war für mich eine furchtbare Enttäuschung. Ich habe in Rußland niemanden angetroffen, der noch herzhaft lachen kann. Alle Menschen klagen und leiden. Ueberall traf ich düstere Unzufriedenheit, die von den Polizeiorganen trotz allem Eifer nur mit Mühe zu unterdrücken ist. Im ganzen Lande herrscht eine geladene Spannung. Die Bombe ist explosionsreif und kann jeden Augenblick platzen. An dem Tage, da in Rußland eine neue Revolution losbricht, wird die Welt mit Entsetzen erfahren, wie das russische Volk von seinen Henkern und Scharfrichtern gefoltert wurde. Mit den russischen Methoden kann man ein großes Volk nie und nimmer lebend erhalten. Wohlstand ist ein lebens- und fortschritterhaltender Charakter. Wer darum Haß gegen Besitz und Wohlstand predigt, sät nicht nur Zwietracht, sondern auch Untergang und Verwüstung.

Kein einziges ausländisches Buch, keine fremdländische Zeitung oder Zeitschrift darf über die russische Grenze! Rußland hingegen verschickt tausende und abertausende von Propagandaschriften in alle Weltteile. In widerwärtig verlogenen Sätzen werden in diesen Broschüren die großen Errungenschaften einer Tyrannei verkündet, die dem russischen Volk das einzige Glück verschafft hat — Hungers sterben zu dürfen. Ich habe gesehen, wie arme Arbeiter im Staatsrestaurant essen. Der Ekel stieg mir hoch; denn was hier den Arbeitern vorgesetzt wurde, war nicht einmal gut genug für Hunde."

In einem Aufsatz, der die Ueberschrift „Die gesetzgeberische Perlenkette in Sowjetrußland" trägt, beschäftigt sich der „Berner Bund" ferner mit der Gesetzgebung in der Sowjetunion, vor allem mit dem Arbeitsrecht. Das Blatt stellt dabei u. a. fest, daß kein Kulturstaat in Europa es wagen dürfe, solche Bestimmungen über das Arbeitsrecht aufzustellen, wie sie in Sowjetrußland in Kraft sind, ohne der Gefahr einer Revolution ausgesetzt zu werden. Ferner wird darauf hingewiesen, daß wichtige arbeitsrechtliche Bestimmungen, die das Proletariat von jeder Ausbeutung befreien sollen, in der Sowjetunion in Wirklichkeit längst überholt und durchbrochen sind. So bestimmt u. a. der russische „Arbeitskodex" im Artikel 37, daß Lohnarbeiter nicht ohne ihre Zustimmung von einer Arbeitsstätte nach einer anderen abtransportiert werden dürfen. Diese Bestimmung ist bereits dahingehend abgeändert worden daß Arbeiter von einem Ort an den anderen abtransportiert werden können, falls „die Produktion es verlangt. Dadurch ist die Zwangsarbeit rechtlich sanktioniert". Eine weitere ungeheuerliche Bestimmung setzt fest, daß der Arbeiter, wenn er mit seinem Verschulden Ausschußware herstellt, keinen Lohn erhält und nur die Hälfte des Lohnes erhält, wenn dies ohne sein Verschulden geschieht. Eine entsprechende Regelung ist für Betriebsstörungen vorgesehen. Schließlich weist der Bund darauf hin, daß in der Sowjetunion Felddiebstähle mit dem Tode durch Erschießen bestraft werden und daß durch ein Gesetz vom 7. April 1935 sogar 12jährige zum Tode verurteilt werden können.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Die Woche der Sanktionen

Ein Kampf bis zum bitteren Ende

Als der Völkerbund seinen Sanktionsbeschluß Nr. 1 faßte, durch den die Waffenausfuhr nach Italien verboten wurde, hat man sich in Rom nicht sonderlich berührt gefühlt. Die italienische Rüstungsindustrie ist außerordentlich leistungsfähig und hat obendrein in der langen Vorbereitungszeit für die abessinische Unternehmung durch die Anhäufung von Rohstoffvorräten und gewaltige Produktionssteigerung vorgesorgt. Italien fühlte sich mehr getroffen dadurch, daß im Zuge dieses Sanktionsbeschlusses für alle Völkerbundsstaaten das sich unter Umständen aus der Neutralitätsstellung ergebende Verbot, an Abessinien Waffen zu liefern, nunmehr wegfiel. Die Ausstattung der äthiopischen Armee mit Rüstungsmaterial jeder Art war nun in aller Form freigegeben und inzwischen hat sich ja bereits gezeigt, daß die Aufhebung der Lieferungssperre an Abessinien sich auf dem Kriegsschauplatz sofort bemerkbar machte. Die Bewaffnung der Truppen des Negus hat Fortschritte gemacht. Je länger der Krieg dauert, desto mehr werden die Italiener das zu spüren bekommen, obwohl ihre technische Ueberlegenheit auf absehbare Zeit hinaus bestehen bleiben wird.

Erheblich ernster für Italien sind die Sanktionsbeschlüsse 2 bis 5, die nunmehr am 18. November in Kraft traten. Sie bedeuten Kreditsperre gegen Italien, Boykott italienischer Waren, Sperre der Ausfuhr nach Italien bestimmter kriegswichtiger Rohstoffe und schließlich die gegenseitige Unterstützung der sanktionstreuen Staaten, durch die jene Länder für die Sanktionspolitik gewonnen werden sollten, die mit Rücksicht auf die ihnen selbst erwachsenden Nachteile Bedenken trugen, den scharfen Kurs gegen Italien mitzumachen.

Rom hat es nicht an Kundgebungen fehlen lassen, die diesen Genfer Beschlüssen ein trotziges: Dennoch! entgegensetzten. Es liegt in der willensmäßig gestrafften geistigen Verfassung des Faschismus, daß er sich diesem Druck keineswegs beugt, sondern im Gegenteil aus ihm die Energie zu noch entschlossenerer Verfolgung seiner Ziele gewinnt. Daß diese jetzt in Kraft tretenden Sanktionen aber eine ernste Gefahr für die Fähigkeit des Landes zum Aushalten darstellen, darüber ist man sich in Rom völlig klar. Man hat sich genötigt gesehen, sofort eine Reihe von kriegswirtschaftlichen Maßnahmen einzuführen, mit denen man dem Druck, soweit es möglich ist, ausweichen will. Dazu gehört vor allem eine wesentliche Einschränkung der Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch durch die Einführung von Sperrtagen für den Fleischverkauf, gehören eine Reihe von anderen Sparmaßnahmen und außerordentlich scharfe devisenwirtschaftliche Vorschriften, die angesichts der verkündeten Kreditsperre die für den Einkauf wichtiger Rohstoffe im Auslande erforderlichen Mittel zur Verfügung des Staates halten sollen. Bei einem der für die Kriegsführung unentbehrlichen Rohstoffe, den aus Erdöl gewonnenen Treibmitteln für Kraftwagen, ist eine starke Abdrosselung des privaten Verbrauches durch Steuererhöhung erzwungen worden. Man hat mit diesen Vorkehrungen nicht gewartet, bis die Sanktionen in Wirksamkeit traten und sich fühlbar zu machen beginnen, sondern man hat sie schlagartig verwirklicht in dem Augenblick, in dem die Sanktionsdrohung sich am Horizont abzeichnete. Daß man sie dem Volke ohne weiteres zumutete, zeugt von dem Vertrauen, das der Faschismus in den Erfolg seiner eigenen Erziehungsarbeit setzt. Daß das Volk sie ruhig und, wie es scheint, mit einer gewissen verbissenen Entschlossenheit auf sich nimmt, darf als Beweis dafür gelten, daß der Faschismus sich in dieser Annahme nicht täuschte. Natürlich fehlt es nicht an Einzelerscheinungen, in denen sich der Versuch spiegelt, unter Umgehung der erlassenen Gesetze, das private Interesse vor das öffentliche Gemeininteresse zu setzen. Aber der Staat zögert nicht, in solchen Fällen mit drakonischer Härte durchzugreifen. So sind schon in den ersten Tagen nach Erlaß der strengen Devisenvorschriften eine Reihe sehr bekannter Bankiers in Rom verhaftet worden, weil sie gegen diese Vorschriften verstoßen haben.

Italien hat sich aber nicht damit begnügt, die eigene Wirtschaft so umzustellen, daß sie dem Druck, der mit den Sanktionen beabsichtigt ist, nach Möglichkeit entgeht. Es hat sofort auch zum Gegenschlag gegen die Sanktionsländer ausgeholt und den Boykott italienischer Waren, noch ehe er in Kraft trat, mit dem Boykott des Warenbezugs aus den Sanktionsländern beantwortet. Die französische Industrie beispielsweise hat bereits ausgerechnet, daß sie 50 000 Arbeiter wird entlassen müssen, wenn sie den italienischen Absatzmarkt verliert. Die rumänische Erdölindustrie, die große Lieferungen nach Italien ausführt, wird zwar nicht direkt betroffen, denn Erdöl steht vorläufig noch nicht auf der Liste der Waren, deren Ausfuhr nach Italien gesperrt werden soll. Aber eine Beeinträchtigung wird sich indirekt dadurch ergeben, daß Rumänien, nachdem es sich dem Genfer Sanktionsbeschluß angeschlossen hat, keine Waren aus Italien mehr beziehen kann und dadurch die Kompensation für Erdöllieferungen im bisherigen Umfange wegfällt. Man erwartet bereits einen beträchtlichen Rückgang der rumänischen Erdölpreise und damit eine empfindliche Rückwirkung auf die Gesamtwirtschaft des Landes. Aehnliche Schäden befürchtet Polen, dessen Gesamtausfuhr nach Italien bisher aus Kohlenlieferungen bestand. Fallen sie weg, so muß sich eine unangenehme Verschlechterung der polnischen Zahlungsbilanz ergeben. Diese Kohlenlieferungen bilden obendrein die Kompensationszahlung für gewisse Aufträge, die Polen an Italien erteilt hat, so namentlich für den Bau eines bei einer Triester Werft bestellten großen Ueberseedampfers. Er geht der Vollendung entgegen, und in Warschau befürchtet man nicht mit Unrecht, daß die italienische Regierung ihn beschlagnahmen wird, wenn die ausbedungene Gegenleistung in Gestalt von Kohlenlieferungen ausbleibt. Ebenso wird der polnische Kraftverkehr berührt. Ein großer Teil der in Polen verkehrenden Automobile sind im Lande montierte Fiat-Wagen. Bleiben die Ersatzteillieferungen aus Italien aus, dann wird nicht nur die Neumontage zum Erliegen kommen, auch die in Betrieb befindlichen Wagen werden, einer nach dem anderen, aus dem Verkehr gezogen werden müssen.

Hinter all diesen aktuellen Einzelstörungen des Handelsverkehrs steht aber die große Gefahr einer Erschütterung des gesamten weltwirtschaftlichen Gefüges. Man hat bis zum letzten Augenblick verhandelt, um einen Ausweg zu finden, der die Inkraftsetzung der Sanktionsbeschlüsse zunächst noch einmal hinausschiebt. Vergeblich. Italien ist hart, und ebenso hart ist England, das die begonnene Auseinandersetzung mit der seine Mittelmeerstellung gefährdenden aufstrebenden Macht nicht durch ein faules Kompromiß abschließen will. Man weicht in London nicht eine Handbreit von der Linie der konsequenten Sanktionspolitik ab. Eben hat die britische Regierung dem Völkerbund mitgeteilt, daß sie das Verbot der Importe aus Italien dadurch wirksamer zu gestalten denke, daß sie für Lieferungen aus den an den Sanktionen nicht mitwirkenden Nachbarstaaten Italiens Ursprungszeugnisse verlangen wird. Wenn davon gesprochen wurde, nach den Wahlen werde England konzessionswilliger sein, so zeigt sich jetzt, daß das ein Irrtum war. Und wie entschlossen die englische Haltung ist, mag man daraus ersehen, daß für die direkte Bezahlung von Schulden an italienische Gläubiger statt an den staatlichen Kontrollbeamten Gefängnisstrafen angedroht worden sind. Dieser Sanktionskrieg wird nach dem Willen Londons bis zum bitteren Ende durchgeführt werden.

*

Rom zum Beginn des Sanktionskrieges

Rom, 18. Nov. Das Mittagsblatt des halbamtlichen „Giornale d'Italia" spricht von den Sühnemaßnahmen als dem Dolchstoß in den Rücken des Bruders, der in einem schwierigen Unternehmen zur Rettung eines in Barbarei liegenden Landes begriffen sei.

„Popolo di Roma" betont, der Begriff Sanktionen sei mit dem Begriff „Strafe" verbunden, setze also eine Missetat voraus und könne daher gegen Italien nicht angewandt werden. Die Freilassung von Sklaven sei kein Verbrechen, wohl aber der Versuch, wie er zur Erstickung Italiens gegen die Zivilisation und gegen den Frieden unternommen werde.

„Messagaero" betont, daß noch nie in der Geschichte die Kulturstaaten sich auf die Seite der Barbarei gestellt hätten. Italien sei gegen die Ungeheuerlichkeit und Ungerechtigkeit des Wirtschaftskrieges nicht unvorbereitet, sondern habe rechtzeitig alle Hebel in Bewegung gesetzt, um den Widerstand methodisch vorzubereiten.

Einen geradezu pessimistischen Unterton läßt das halbamtliche Giornale d'Italia mitschwingen, wenn es den harten Ernst des neuen wirtschaftlichen und politischen Krieges gegen Italien betont, der in der Geschichte der zivilisierten Welt beispiellos dastehe. Italien wisse, schreibt das Blatt, daß sich der Kampf noch weiter verschlechtern könne. Mit klaren Augen sehe es alle die verschiedenartigen Kräfte und die nationale Eigensucht imperialistischer Staaten, die sich in ihrer Sanktionswut zusammengeschlossen hätten. Es wisse auch, daß die Organisatoren der Belagerung die bestialische Erpressermaschine noch schärfer anziehen wollen, da sie mit den ersten Erfolgen nicht zufrieden seien. Italien vertraue auf das Gewissen, das in immer größeren Kreisen der zivilisierten Welt zu schlagen beginne.

*

Der Tag des Sanktionsbeginns ist, abgesehen von Studentenumzügen, ohne Zwischenfälle verlaufen. Die Polizei schritt an verschiedenen Stellen gegen die Demonstranten ein. Es sollen etwa 20 bis 30 Studenten festgenommen worden sei.

An der französischen Botschaft hat man un doch nach vielen Jahren erstmalig Militär bereitgestellt, das allerdings in den Höfen der umliegenden Häuser verborgen gehalten wird. Allein in dem Hof des gegenüberliegenden Palastes steht eine ganze Kompagnie bereit. Die 7,5 Zentimeter-Geschütze in der Nähe der englischen Botschaft sind ebenfalls noch nicht entfernt worden. An zuständiger italienischer Stelle erklärt man diese außergewöhnlichen Schutzmaßnahmen damit, daß es Pflicht der italienischen Regierung sei, die bei ihr akkreditierten Botschaften und Gesandtschaften zu schützen. In der zweiten Sitzung des Faschistischen Großrates am Dienstag abend werden vermutlich irgendwelche Maßnahmen finanzieller und wirtschaftlicher Natur beschlossen werden.

*

Die Sühnemaßnahmen der Türkei

DNB. **Ankara,** 18. Nov. Im Amtsblatt vom Montag wurden die Verfügungen veröffentlicht, durch die mit Wirkung vom 18. ds. Mts. an die Sühnemaßnahmen gegen Italien in Kraft gesetzt werden.

*

Vom Kriegsschauplatz

Badoglio nicht vor dem 25. November in Ostafrika

Asmara, 18. Nov. (Funkspruch des Kriegsberichterstatters des DNB.) Die Ankunft des neuen Oberstkommandierenden in Ostafrika, Badoglio, wird hier für den 25. oder 26. November erwartet. General de Bono wird zur gleichen Zeit nach Rom abreisen. Bis zum Eintreffen Badoglios ist mit keinen größeren militärischen Aktionen zu rechnen. Danach ist aber ein energisches Vorgehen auf allen Fronten in Aussicht genommen. Inzwischen versuchen die Abessinier an mehreren Stellen der Front kleinere Manöver, die jedoch zum Scheitern verurteilt sind.

Ein hier verbreitetes Gerücht will wissen, daß Mussolini angeblich ein Angebot von 2000 französischen Freiwilligen auf italienischer Seite, und zwar in der Division Tevere zu kämpfen, angenommen habe. Bei diesen Freiwilligen soll es sich fast ausschließlich um ehemalige Offiziere handeln.

Asmara, 18. Nov. Die italienische Zeitung „Quotidiana Erythrea" veröffentlicht eine Warnung an die Straßenbauarbeiter, deren Verträge jetzt ablaufen und die angeblich wegen Verzögerung ihrer Heimbeförderung unruhig geworden sind. Die zuständigen militärischen Stellen mahnen zur Disziplin im Interesse des italienischen Vormarsches und drohen scharfe Maßnahmen gegen Zuwiderhandlungen bei der Heimkehr nach Italien an.

Italienischer Heeresbericht vom Montag

Rom, 18. Nov. Der neueste italienische Heeresbericht vom Montag besagt: Marschall de Bono drahtet: Auf der Front des 2. Armeekorps sind feindliche Abteilungen in der Gegend von Mai Timchet in die Flucht geschlagen und über den Takazze-Fluß zurückgeworfen worden. Im Mündungsgebiet des Mai Ueri am Takazze-Fluß ist eine andere Gruppe abessinischer Krieger geschlagen worden. Sie hat unter Zurücklassung einiger Toter das Gelände geräumt. Bei diesem Gefecht ist der Fitaurari Bitau gefangen genommen worden. In Ogaden werden die Arbeiten zur Befestigung unserer eroberten Stellungen fortgesetzt. Die Luftwaffe hat wichtige kleine und große Erkundungsflüge unternommen.

*

Ras Seyoum will das Tembiengebiet um jeden Preis verteidigen.

DNB. **Asmara,** 18. Nov. (Funkspruch des Kriegsberichterstatters des DNB.) Sicheren Nachrichten zufolge steht Ras Seyoum mit ziemlich starken Truppen, die gegen 20 000 Mann betrgen sollen, im Tembienplateau, nordöstlich vom Takasse-Fluß. Er versucht, weitere Truppen heranzuziehen. Das Angebot Ras Kassas, eine gemeinsame Front zu bilden, hat er abgelehnt mit der Erklärung, daß er das Tembiengebiet um jeden Preis verteidigen wolle.

Aufgrund dieser Nachrichten haben zwei italienische Kolonnen von Makalle und Haussien aus Umgehungsmanöver begonnen.

Die von abessinischer Seite verbreitete Nachricht, daß bei Kämpfen an der Somalifront zwei italienische Flugzeuge abgeschossen wurden, wird von italienischer Seite als unrichtig bezeichnet. Ein Flugzeug habe wegen Motorpanne notlanden müssen, habe aber die italienischen Linien erreichen können.

Die alte Schuld

Der Roman einer Mutterliebe

von Helene Norbert

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg.

59. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Also drei Hasen? Gut, wird gemacht. Ich schick' sie Ihnen morgen vormittag. Doch Sie sagten, Sie wollen ins Dorf gehen? Warum fahren Sie nicht?"

„An unserem Wagen ist etwas gebrochen, das muß erst gerichtet werden."

„Wer trägt Ihnen die Hasen?"

„Weiß ich noch nicht. Ich werde den Sepp bitten."

„Nichts da! Soll der Karl Ihnen die Hasen tragen. Sie haben es um ihn verdient."

Der Förster ging ans Fenster und donnerte des Jägers Namen in den Hof.

Nach wenigen Minuten stand dieser im Zimmer.

„Das gnädige Fräulein geht morgen ins Dorf und braucht dort zwei Hasen. Wollen Sie diese tragen?"

„Mit dem allergrößten Vergnügen, Herr Förster, — nur ist morgen Treibjagd!"

„Verdammt! Das habe ich total vergessen. Aber länger als bis drei Uhr dauert sie nicht, vielleicht könnten Sie nachher —"

„Natürlich, wenn mich der Karl begleitet, schadet es nichts, wenn es auch am Heimweg dunkel wird."

„Ich bringe die Hasen dann gleich mit; wo werden gnädiges Fräulein mich erwarten?"

„Im Raueggerforst wird nicht geschossen?"

„Nein!"

„Dann warte ich auf der Blöße zwischen dem Raueggerforst und dem fürstlichen Jagdgebiet in der Nähe der Landstraße und zwar um drei Uhr."

„Gut, gnädiges Fräulein! Wenn Sie vielleicht ein Viertelstündchen warten müssen, darf es Sie halt nicht verdrießen."

„Ist recht, Karl! Also abgemacht!"

Nachdem sich der Jäger entfernt hatte, fragte Marlene: „Jagt der Fürst morgen auch?"

„Er nicht, aber seine Gäste. Ein Prinz ist oben im Schlosse, der soll nach der Gräfin Ployos rein toll sein."

„Was halten Sie von der Gräfin, Herr Förster?"

„Von der Gräfin? Nichts, gar nichts. Die ist ein Luder."

Merkwürdig, dieses drastische Urteil stimmte sie fröhlich. Wenn es nur etwas der Wahrheit entsprach, konnte die Gräfin auch lügen und dann mußte nicht alles wahr sein, was sie gesprochen hatte.

Marlene plauderte später noch mit der lustigen Wirtschafterin, die ihr für Dörte und Grete einen Schock Grüße auftrug.

Mehr als den halben Weg begleitete sie der Förster heim.

„Wann kommen Sie zu uns?" fragte sie ihn.

„Bald, Fräulein Marlene! Vielleicht schon nächste Woche!"

Daß es schon am nächsten Tag sein würde, ahnten sie beide nicht. — — —

— — — — — — — — — —

Ein herber, würziger Harzgeruch erfüllte den Tann.

Der scharfe Ostwind teilte die Wolken und die Sonne legte sich in die tiefen Risse und Furchen der alten Stämme, aus denen weiße, milchige Tropfen quollen, die auf ihrem Weg, der schattenwärts führte, erstarrten.

Die Jagd war zu Ende. Die Gäste des Fürsten zogen sich gegen das Forsthaus zurück, wo die Wagen und Autos warteten, um sie heimzuführen.

Prinz Wintersteten ging an der Seite der Gräfin Ployos.

„Ein prächtiger Spätherbsttag," sagte sie. „Wie schön müßte es jetzt im Süden sein — —"

„Hm! Kommen Sie mit mir hinunter, Frau Gräfin!"

„Sie sind wohl nicht recht gescheit, mein lieber Prinz!"

Hinter dem Spott verbarg sich ein schürendes Feuer.

„Gräfin, Sie sind herzlos. — Warum wollen Sie mir nicht diese kleine Freude bereiten?"

„Mein Mann will endlich heim. Bei ihm ist es Tradition, Weihnachten ‚daheim' zu verbringen."

„Bis dorthin ist noch viel Zeit — —"

„Es geht nicht, nein, es geht nicht."

„Das sagen Sie so kalt."

„Ich bin ein Eisberg."

„Das ist nicht wahr, eher ein Vulkan, — nur für mich hat er kein Feuer."

Eben erinnerte sie sich daran, daß sie auch mit Hansjörg diesen Weg gegangen. Wie ganz anders war das damals! Die Anbetung des Prinzen ertrug sie doch nur, um sich die Langweile des Tages zu kürzen. Peinvoll biß sie die Zähne zusammen.

Hansjörg! Lebensjahre hätte sie dafür hingegeben, wäre er jetzt wie ehedem neben ihr gegangen. Feuer brannte in ihrem Blick. Der Prinz sah es und deutete es falsch.

„Du liebst mich doch, ich habe es ja gewußt!"

Erst die Worte des Prinzen brachten sie zum Bewußtsein. Sie grub die Zähne in ihre Unterlippe.

„Wir sind wie Kinder, Prinz, die nichts bedenken."

„Wie glückliche Kinder!"

Unmerklich zuckte sie zusammen. Draußen auf der Blöße, die zwischen dem Jagdrevier und dem Raueggerforst lag, hatte sie eine Gestalt bemerkt und mit scharfem Auge auch Marlene erkannt.

Auch sie mußte jetzt das Paar im Walde wahrgenommen haben; denn rasch ließ sie sich auf der Wiese nieder, hinter einem dichten Brombeergeranke Schutz suchend.

Der Gräfin Blick streifte den Prinzen. Der hatte nichts gesehen. Ohne daß er es merkte, zog sie ihn seitwärts. Sie wählte jene Stellung, die ihr Marlene zeigte, sie dem Blick des Prinzen aber entzog.

Marlene saß im Grase und las einen Brief. Vor der Gräfin Augen kochten blutigrote Nebel. Ein Liebesbrief? Liebesworte von Hansjörg?

Ein wahnwitziges Verlangen, dieses für sie unerträgliche Glück zu zerstören, übermannte sie.

(Fortsetzung folgt.)